

Der Weg zur Psychologie

Juan Huarte

Die Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften (1575)

Juan Carlos Pastor

Dieses mehr als vier Jahrhunderte alte, eigenartige und intuitive Werk ist in vieler Hinsicht ein Wegbereiter der modernen Psychologie. Obwohl die Tradition der akademischen Psychologie in Spanien nicht vor Ende des 19. Jahrhunderts einsetzte, liegen die Wurzeln der modernen psychologischen Ideen im 16. Jahrhundert. Juan Huarte de San Juans (1530?–1588?) Werk *Die Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften* ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür. In der Tat handelt es sich um ein Buch mit innovativem Charakter und wissenschaftlichem Scharfsinn, begleitet von einer praktischen Absicht. Weiterhin geht Huarte mit den Institutionen seiner Zeit kritisch um. Sein Werk fand in seiner Zeit großes Interesse und entfesselte Kontroversen, wie sie für viele große Werke typisch sind; dabei beeinflusste er die unterschiedlichsten Kulturkreise in ganz Europa praktisch bis zum vorletzten Jahrhundert.

Das Werk ist ein Lehrbuch über die menschlichen Fähigkeiten und Begabungen, es zeigt die Grundlagen ihrer Unter-

schiede und deren Beziehung zu den Berufen und den Studienrichtungen. Deswegen könnte man es als ein erstes Handbuch der Differentiellen Psychologie, der Psychodiagnostik und der beruflichen Auslese- und Beratungsverfahren betrachten. Titel und Untertitel veranschaulichen den Sinn und die Absicht des Buches: »Die Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften, wo sich die Differenz der Begabungen; die in den Menschen ruht, beweist« (Huarte, 1575, Titelblatt). Es weist außerdem auf eine Sozialreform hin, die in der Optimierung der menschlichen Fähigkeiten Ausdruck findet: Die wissenschaftlichen Kenntnisse der menschlichen Natur erlauben eine gezielte Orientierung bei der Wahl des Studiums und der Arbeit, die ein jeder in der Gesellschaft einnehmen soll; Bildung und Erziehung, geleitet von rationalen und wissenschaftlichen Kriterien, erlauben dadurch eine Verbesserung und Fortentwicklung. Ein Klassiker mit modernen Ideen und Zukunftsorientierung.

Zum Autor

Huarte lebte in der Blütezeit der spanischen Krone, die unter der Regierung von Carlos V (1517–1556) begann. Obwohl nur wenige Daten über sein Leben bekannt sind (vgl. u. a. Sanz, 1930; Iriarte, 1948), wissen wir, dass er etwa um 1529 in San Juan del Pie del Puerto geboren wurde. Damals war dies ein Ort im

Königreich von Navarra, das an Frankreich grenzte. Um 1530 zog die Familie Huarte nach Kastilien, und noch vor 1540 lebte sie in Baeza. Juan Huarte studierte Geisteswissenschaften in Linares und absolvierte ein Humanistikstudium an der Universität von Baeza, wo er den Titel des *Baccalaureus* (Phi-

losophie) erhielt. 1553 schrieb er sich in der Universität von Alcalá de Henares ein, um Medizin zu studieren. Dort zählten zu seinen Lehrern einige der angesehensten Vertreter des medizinischen wissenschaftlichen Humanismus, wie Cristobal de Vega, Fernando Mena und Francisco Valles. 1559 erhielt er den Doktor der Medizin. Von 1571 bis zu seinem Tode praktizierte er als Arzt in Baeza, wurde sogar Titulararzt seiner Stadt. Er war verheiratet mit Agueda de Velasco und hatte sieben Kinder: vier Mädchen und drei Jungen.

Die Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften war Huartes einziges Buch. Er schrieb es 1574 und veröffentlichte es am 23. Februar 1575 in der Druckerei von Juan Bautista de Montoya in Baeza, wobei er die

Druckkosten selbst trug. Das Buch hatte großen Erfolg, und Huarte wurde auf den Lehrstuhl der medizinischen Universität San Antonio de Portaceli de Sigüenza berufen. Andererseits wurde sein Buch durch das Inquisitionsgericht 1584 verboten. Deswegen arbeitete er an den Korrekturen, die die Zensur des Ketzergerichts angeordnet hatte; das brachte quasi eine zweite Version des Buches hervor, jedoch kam er zu Lebzeiten nicht mehr dazu, es zu veröffentlichen. Am 25. November 1588 machte er ein Testament zu Gunsten seiner lebenden Kinder. Das Testament lässt vermuten, dass er Ende des Jahres in Baeza starb. 1594 veröffentlichte sein Sohn Luis die korrigierte Ausgabe des Buches.

Zu den Entstehungsbedingungen des Werkes

Die Zeit, in der *Die Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften* entsteht, wird in Spanien als das *Siglo de Oro* bezeichnet. Dieses *Goldene Zeitalter* war nicht nur eine Epoche, in der Literatur und Kunst ihren höchsten Gipfel erreichten, sondern auch Wissenschaft und Kultur befanden sich an einem Scheitelpunkt. Juan Huarte profitierte einerseits von diesen gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen, andererseits trieb er sie auch voran. Er erhielt eine privilegierte Ausbildung und genoss die intellektuellen Einflüsse seiner Zeit und seines Umfeldes. Das Buch wurde in der Renaissance geschrieben, in einer Zeit, in der sich eine neue Weltanschauung mit neuen Auffassungen von Mensch und Natur entwickelte, dieses spiegelt das Werk Huartes wider. In den Kreisen der Philosophie gab es in diesen Jahren eine bedeutende Strömung, Juan Luis Vives (1492–1540) war deren Hauptvertreter. Sein Einfluss auf Huarte sollte nicht außer Acht gelassen werden, da viele

Aspekte, die in *Die Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften* behandelt werden, schon im Werk von Vives zu finden sind (vgl. u. a. Iriarte, 1948, S. 192), zum Beispiel die naturalistische und wissenschaftliche Perspektive, das Interesse an der menschlichen Natur, an den Befähigungen, den Gefühlen und grundsätzlich durch seinen psychologischen Ansatz, ohne dabei die pädagogischen Gesichtspunkte und das Interesse für die Erziehungsreform zu vergessen.

Weiterhin könnte Huarte zusammen mit Autoren wie Gómez Pereira (1500–1558?), Miguel Sabuco Alvarez (1525?–1558?) oder Francisco Valles (1524–1592) zu einer Denkergruppe gezählt werden, die als die Gruppe der *Philosophieärzte* bezeichnet wird. Alle studierten an den zwei angesehensten spanischen Universitäten des 16. Jahrhunderts, Salamanca und Alcalá, wo sie direkten Zugang zu den Quellen der Mediziner und Naturphilosophen des Altertums hatten. Dem

Renaissancegeist getreu prüften sie kritisch die antike Tradition und die mittelalterliche Scholastik und erarbeiteten daraus ihre eigenen Theorien, in denen der Mensch immer im Mittelpunkt stand. Sie übten außerhalb der akademischen Kreise den medizinischen Beruf aus und gründeten ihre Überlegungen auf ihre klinischen Beobachtungen. Trotz der Bedrohung durch die Inquisition und des Widerspruchs zur offiziellen scholastischen

Doktrin zweifelte Huarte nicht daran, sich selbst als Wissenschaftler oder – wie man in der damaligen Epoche sagte – als *Naturphilosoph* anzusehen: Er definierte seine *wissenschaftliche* Position im Gegensatz zu der *metaphysischen* der Theologen. Huarte lehrte die Bedeutung der Kritik und die Notwendigkeit der Erfahrung, und er suchte die natürlichen Ursachen des Gegebenen. Auch in diesem Sinne war er seiner Zeit voraus.

Zum Inhalt des Werkes

Die Erstausgabe des Buches *Die Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften* besteht aus 15 Kapiteln, dazu zwei Einleitungen, eine dem König gewidmet und eine dem Leser. Obwohl das Buch kein Inhaltsverzeichnis hat, gibt der Autor durch Untertitel in der Einleitung und in den Kapitelüberschriften Hinweise, die es dem Leser erlauben, sich eine Vorstellung von Inhalt und Hauptgedanken seiner Lehre zu bilden. Man kann einen theoretischen Teil und einen praktischen Teil unterscheiden (vgl. Fresco, 1991, S. 11 f.).

Der theoretische Teil umfasst die ersten sieben Kapitel, in denen Huarte seine Thesen mit zahlreichen Beispielen darstellt (Kap. I): »Es gibt bestimmte Begabungen für eine Wissenschaft (...) deshalb ist es angebracht, bevor der Knabe sein Studium anfängt, die Art seiner Begabung zu entdecken um zu sehen, welche Wissenschaft seinen Fähigkeiten entspricht« (S. 59), ohne die Bedeutung von Faktoren, die auch eine Rolle spielen, so wie zum Beispiel das Alter, das Umfeld, den Lehrer, die Methode oder den Fleiß zu vergessen (S. 60 ff.). Huarte postuliert eine Naturgabe für das Erlernen von Wissen, die vom Temperament abhängig ist (Kap. II). Andererseits sieht er das Gehirn als Instrument der Natur und als organische Basis dieser Naturgabe, und er befasst sich mit den

Funktionen der Gehirnkammern entsprechend den anatomischen und physiologischen Kenntnissen seiner Zeit. Er lokalisiert in den drei vorderen Gehirnkammern die psychischen Fähigkeiten: Verstand, Gedächtnis und Einbildungskraft. Deswegen herrscht in jedem Individuum ein Teil über die anderen beiden. Die Ursache der Unterschiede in der Begabung oder Tüchtigkeit »ist nichts anderes als das Temperament der vier primären Qualitäten (Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit)« (S. 85 f.): Die Einbildungskraft ist an ein warmes und trockenes Temperament gebunden, das Gedächtnis an ein warmes und feuchtes und der Verstand an ein kaltes und trockenes, während das kalte und feuchte Temperament für jegliches Talent als negativ angenommen wird. Das perfekte Temperament ist durch den Ausgleich jeden Paares charakterisiert. Huarte schließt diesen theoretischen Teil mit einigen möglichen Gegenargumenten zu seiner Lehre und endet mit Überlegungen über die Unsterblichkeit der Seele.

Der praktische Teil umfasst die folgenden sieben Kapitel. Hier beschäftigt Huarte sich mit der Anwendung seiner Theorie auf die Auswahl der Studienrichtungen und Berufe, »damit jeder einzelne mit Deutlichkeit versteht, seiner Natur offenbart, für welche

Kunst er eine Naturgabe hat« (S. 149). Huarte klassifiziert die Wissenschaften nach dem Typus der Fähigkeiten, hierfür unterscheidet er, welche das Gedächtnis benötigen, welche den Verstand brauchen und welche die Einbildungskraft erfordern. Er analysiert einige der angesehensten Wissenschaften, Studien und Berufe seiner Zeit in Hinblick auf seine Theorie: die Redekunst und die Sprachbegabung; die Theorie der Theologie und ihre Ausübung im Beruf des Predigers; die Theorie der Gesetze und ihre Ausübung im Beruf des Rechtsanwalts oder die Theorie der Medizin und ihre Ausübung im Beruf des Arztes; die Militärkunst und den Beruf des Königs. Er stellt eine Relation zwischen den verschiedenen Fähigkeiten und den unterschiedlichen Künsten und Berufen her und gibt die Unterscheidungsmerkmale an, mit Hilfe derer man die Eignung des Individuums erkennen kann (z. B.: Haarfarbe, Stimme oder bestimmte Verhaltensweisen).

An verschiedenen Stellen des Buches zeigt Huarte, wie das spätere Temperament vom Moment der Befruchtung abhängt, obwohl es später noch zu Veränderungen kommen kann.

Dabei sind Faktoren wie Alter, Krankheiten, Region, Ernährung oder Lebensführung von Bedeutung. Das letzte Kapitel, eugenisch orientiert, handelt von »der Art und Weise in der die Eltern ihre Kinder weise erzeugen müssen (...)<« (S. 294 ff.). Huarte stellt hier Regeln auf und gibt Ratschläge, um darauf hinzuweisen, wie viel Aufmerksamkeit notwendig ist, »damit (das Kind) männlichen und nicht weiblichen Geschlechts wird« (S. 314 ff.) und »damit die Kinder klug und weise werden« (S. 326 ff.).

Was die Interessen betrifft, so sind nach Felisa Fresco (1991, S. 16) die Folgenden hervorzuheben: pädagogische Beobachtungen; methodologische Gedanken über die unterschiedlichen Wissenschaften gemäß ihrem Gegenstand, ihrer Reichweite und ihren Beschränkungen; die Verteidigung des moralischen Determinismus; Betrachtungen über die göttliche Vorsehung und die Natur; Beobachtungen über den Zufall und die Voraussicht; die Diskussion über die Natur der Sprache und nicht zuletzt die Rechtfertigung des Gebrauchs der einheimischen Sprachen.

Zur zeitgenössischen Rezeption des Werkes

Das Buch wurde nach fünf spanischen Ausgaben durch die Inquisition zensiert und 1581 in Lissabon und 1583 in Madrid auf den Index gesetzt. Der Index von 1584 nennt die Stellen, die der Autor streichen oder umarbeiten musste. Das sind hauptsächlich die Passagen, in denen die Frage der Erklärung der menschlichen Natur in naturalistischen Bezügen aufgeworfen wird (Fresco, 1991, S. 27). Außer den Streichungen beinhaltet die überarbeitete Ausgabe zusätzliche Nachträge und eine Erweiterung der Einleitung für den Leser. Außerdem gibt es Exkurse (z. B. »Über das Wasser«, »Über das

Salz«). Die 356 Seiten der »editio princeps« wurden zu 416 Seiten. Damit ist diese korrigierte Ausgabe fast ein neues Werk, zumal es sich in einigen Aspekten von der ursprünglichen Lehre unterscheidet oder dieser sogar widerspricht.

Huartes Buch hatte bezüglich seiner Rezeption einen außergewöhnlichen Erfolg, was die mehrfachen Neuauflagen, Übersetzungen und die Nachdrucke belegen. Martin Franzbach (1965) zählte insgesamt 79 Ausgaben, wobei man noch die zwei neuesten spanischen hinzufügen müsste. Von den 81 Übersetzungen sind 34 in Spanisch,

25 in Französisch, acht in Englisch, sieben in Italienisch, drei in Deutsch, drei in Latein und eine in Niederländisch. Es gibt nur wenige Werke ähnlicher Art, die so oft neuaufgelegt und übersetzt worden sind. Der Erfolg des Buches war außerdem unmittelbar, was man an der Schnelligkeit feststellen kann, in der die Neuauflagen und Übersetzungen erschienen. Die erste deutsche Übersetzung erschien jedoch erst 1752.

Die Übersetzung und Ausgabe des Buches war ein Werk des Aufklärungsdichters und Philosophen Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781), der sich an der Amsterdamer

Ausgabe von 1672 orientierte, ergänzt durch einige Ausgaben in anderen Sprachen. Das Buch wurde in Zerbst durch Johann Georg Zimmermann unter dem Titel *Johann Huarte's Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften* veröffentlicht. Im Jahre 1785 erschien eine Neuausgabe durch J. Jakob Ebert, und 1968 kam eine verbesserte Auflage mit einer Einleitung von Franzbach (Lessing, 1752) hinzu. Obwohl Lessings Übersetzung verspätet nach Deutschland kam, zeigt das Erscheinen der deutschen Ausgabe Mitte des 18. Jahrhunderts das Interesse an Huartes Werk in ganz Europa bis hin in die Neuzeit.

Zur Bedeutung des Werkes aus heutiger Sicht

Huartes Lehre und Typologie basieren auf den medizinischen und psychophysiologischen Kenntnissen seiner Zeit. Er erarbeitete sein Buch mit Bezug auf das Alte und Neue Testament, auf Aristoteles, Galen, Hippokrates, Cicero und Plato. Obwohl diese Auffassungen mit den neuen Entwicklungen der modernen Naturwissenschaften überwunden wurden, bestreitet niemand die wegweisende Rolle des Werkes und auch nicht den Einfluss, den es auf verschiedenste Denker ausübte (vgl. u. a. Marañón, 1956).

Die meisten Studien betonen Huartes Stellung als Pionier der modernen Differentiellen Psychologie, der Berufsberatung und der Eugenik (vgl. u. a. Iriarte, 1948; Sanz, 1930; Vázquez, 1975). Unter den Aspekten, in denen das Buch seiner Zeit voraus ist, sind mindestens fünf wichtige Beiträge hervorzuheben, die seinen Platz in der Geschichte der Psychologie eingenommen haben: 1) seine psychophysiologische Theorie über die Differenzen der menschlichen Fähigkeiten; 2) seine Anweisungen für die Differentialdiag-

nose der Begabung; 3) die Klassifizierung der Wissenschaften unter psychologischen Gesichtspunkten, 4) die Anweisungen zur Optimierung der menschlichen Fähigkeiten durch die Berufsauswahl und Beratung; und 5) die Beschäftigung mit Eugenischem.

Huarte ist der *Patron* der Psychologie in Spanien geworden. Zur Erinnerung an das Datum der Publikation seines Buches fallen die Vorlesungen an den psychologischen Instituten am 24. Februar aus, außerdem finden Festlichkeiten statt. Zeitschriften, Seminare, Aulen und Preise tragen seinen Namen mit Stolz. Unter ihnen sticht der Preis *Huarte de San Juan* hervor, der jährlich von der *Spanischen Gesellschaft für Geschichte der Psychologie* (SEHP) für die beste Forschungsarbeit in Psychologiegeschichte vergeben wird. Drei Jahrhunderte vor ihrer Institutionalisierung hat Huartes *Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften* bereits dazu beigetragen, »den Weg zur akademischen Psychologie« zu bahnen. Daher steht das Buch hier in der Reihe der *Klassiker der Psychologie*.

Literatur

- Franzbach, M. (1965). *Lessings Huarte-Übersetzung (1752). Die Rezeption und Wirkungsgeschichte des »Examen de Ingenios para las Ciencias« (1575) in Deutschland*. Hamburg, Kommissionsverlag: Cram, De Gruyter & Co.
- Fresco, F. (1991). *Juan Huarte de San Juan. Examen de Ingenios para las ciencias, con introducción, notas y bibliografía*. Madrid: Espasa Calpe.
- Huarte de San Juan, J. (1575). *Examen de Ingenios para las Ciencias (»editio princeps«)*. Baeza: Juan Bautista de Montoya.
- Huarte de San Juan, J. (1594). *Examen de Ingenios para las Ciencias (»editio sub-princeps«)*. Baeza: Juan Bautista de Montoya.
- Iriarte, M. (1948). *El Doctor Huarte de San Juan y su Examen de Ingenios. Contribución a la Historia de la Psicología Diferencial*. Madrid: CSIC.
- Lessing, G. E. (1752). *Johann Huart's Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften*. Zerbst: Zimmermann. Neu herausgegeben mit Anmerkungen, vorbereitet von J. Jakob Ebert. Zerbst: Zimmermann, 1785. Nachdruck mit einer Einführung versehen von Martin Franzbach. München: Wilhelm Fink, 1968.
- Marañón, G. (1956). *Juan de Dios Huarte. Examen actual de un examen antiguo. In Tiempo viejo y tiempo nuevo*, 115–154. Madrid: Espasa Calpe (7. Aufl.)
- Sanz, R. (1930). *Examen de Ingenios para las ciencias. Edición comparada de la príncipe y subpríncipe. Prólogo, Sumarios, Notas y Preparación por Rodrigo Sanz*, 2 Vols. Madrid: Biblioteca de Filósofos Españoles.
- Vázquez, A. (1975). *Un Tratado de Psicología Diferencial para una selección y orientación profesionales en la Espana del siglo XVI, Cuadernos Salmantinos de Filosofía, Universidad Pontificia de Salamanca, II, 1*, 185–216.

Johann Caspar Lavater

Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe (1775–1778)

Jürgen Jahnke

Die vier »schweren und theuren Bände« (Goethe, 1891, S. 143) gehören zu den Merkwürdigkeiten der Buchgeschichte: reich mit Kupferstichen illustriert und sorgfältig in großem Format (25,5 x 29,5 cm) gedruckt, wird das Werk heute von den Bibliotheken zu den »Rara« gezählt und wie ein Schatz gehütet. Interessierte Leser müssen sich daher oft mit Mikrofilmen, Faksimiles oder Auswahlgaben begnügen.

Die Fülle der Porträts zeitgenössischer und historischer Persönlichkeiten, der Ausschnit-

te aus Kunstwerken als Profil- oder En-face-Darstellung, als Silhouette oder als Relief fasziniert für sich. Die Lektüre der zugehörigen, deutenden und interpretierenden Texte allerdings dürfte heutige Leser eher befremden, der vorherrschende ebenso exklamatorische wie entschiedene Stil reizt eher zum skeptischen Widerspruch als zur Identifikation. Die intuitiv-genialisch und suggestiv vorgetragene Deutungssicherheit rief allerdings auch schon zeitgenössische Kritiker – und Parodisten! – auf den Plan.

Zum Autor

Johann Caspar Lavater wurde am 15. November 1741 in Zürich als 12. Kind eines Arztes geboren. Nach Schulbesuch und Theologiestudium wird er 1762 »Expektant«, d. h. Anwärter auf eine Pfarrstelle. Wegen der mutigen Aufdeckung einer politischen Affäre gemeinsam mit seinem Freund, dem späteren Maler Johann Heinrich Füssli, öffentlich gerügt, begeben sich beide 1763–1764 auf Reisen; zunächst nach Berlin, wo sie die Exponenten der Aufklärung (Moses Mendelssohn, Friedrich Nicolai, Johann George Sulzer u. a.) aufsuchen, um sich anschließend in Barth/Vorpommern bei dem Theologen Johann Joachim Spalding fortzubilden. Nach Zürich zurückgekehrt, erwirbt sich Lavater zunächst als Autor erbaulicher Texte und geistlicher und patriotischer Lieder Popularität. 1769 tritt er eine

Stelle als Diakon am Waisenhaus an, 1775 wird er dort Pfarrer. 1778 wechselt er in das Diakonat der Stadtkirche St. Peter, wo er schließlich von 1786 bis zu seinem Tod am 2. Januar 1801 als Pfarrer wirkt.

Lavater ist eine zentrale Gestalt im geistigen und literarischen Leben seiner Zeit. Die Vielfalt seiner persönlichen Beziehungen zeigt sich in seiner ausgedehnten Korrespondenz und in den mannigfaltigen Besuchskontakten in Zürich oder auf den in Tagebüchern ausführlich dokumentierten eigenen Reisen (z. B. Lavater, 1997). Zwar den Ideen der Aufklärung in vielem verpflichtet, war er andererseits fasziniert von zweifelhaften Gestalten wie dem Wunderheiler Gassner, dem Scharlatan Cagliostro oder von Geisterseherei und Mesmerismus. Sein zentrales Anliegen blieb jedoch die christliche Verkündigung; der Be-

kenntnis-Charakter seiner Schriften brachte ihm bei vielen den Ruf eines Schwärmers ein, sein Enthusiasmus führte ihn bis zu öffentlichen Bekehrungsversuchen (zum Beispiel gegenüber Mendelssohn und Johann Wolfgang von Goethe). Lavaters Bedeutung für die Psychologiegeschichte liegt nicht nur in seinem Beitrag zur Physiognomik, sondern im weiteren Sinne zur Geschichte der Subjektivität und der Innerlichkeit. Das zunächst gegen seine Absicht veröffentlichte *Geheime Tage-*

buch von einem Beobachter seiner Selbst (1771) sowie die autorisierte Fortsetzung *Unveränderte Fragmente aus dem Tagebuche eines Beobachters seiner Selbst* (1773) sind beispielhafte Zeugnisse der Selbsterkundung und Selbsterfahrung. Dabei wird nicht nur eine Sprache für Empfindung und Gefühl zu entwickeln versucht, sondern wie auch in den *Physiognomischen Fragmenten* Lavaters wird hier die Beschreibung individueller Eigenart zum erklärten Ziel.

Zu den Entstehungsbedingungen des Werkes

Schon das Reisetagebuch von 1763/64 enthält physiognomische Notizen:

»In Berlin, Mittwoch, 30. März 1763: (...) Wir erwarteten den König [Friedrich II] und der ganze Morgen verschlich unterm langweiligen Zuschauen entgegengehender Bürger. Der Charakter derselben überhaupt, wenn ihre Physiognomie auch nur ein wenig zuverlässig ist, scheint sehr schlecht, unordentlich, sklavisch, wild oder wollüstig-prächtig« (Lavater, 1997, S. 20).

Der Reisende versucht, seine Gesprächspartner zu zeichnen, und charakterisiert sie physiognomisch in seinem Tagebuch. Wenn er nach der Begegnung mit einem Neffen seines Gastgebers Spalding schreibt, dass »deßen Gesichtszüge die schönste Sele zeigen« (S. 286), dann wird bereits die Grundhypothese von der Entsprechung körperlicher und seelischer Schönheit und Vollkommenheit erkennbar, an der Lavater bis zu seinem physiognomischen Hauptwerk festhalten sollte.

Neben diesem in seiner Zeit durchaus nicht außergewöhnlichen Interesse an Menschen- und Selbstbeobachtung war es jedoch vor allem die theologische Frage nach der Gotteserkenntnis, die Lavater mit der Physiognomik verband. Im 16. Brief seiner *Aus-*

sichten in die Ewigkeit hatte Lavater 1772 die »Sprache im Himmel« zu beschreiben versucht: »Diese unmittelbare Sprache ist physionomisch, pantomimisch, musicalisch« (Lavater, 1943,1, S. 183). Physiognomisch ist Christus das vollkommenste Ebenbild Gottes, und jeder einzelne Mensch ist es. Die Physiognomik ist eine allen Menschen gegebene »Natursprache, die von jedem geöffneten Auge verstanden wird« (ebd., S. 184). Die »Wahrheit und untrügliche Zuverlässigkeit der physiognomischen Sprache« zu bezweifeln und die »natürliche Verbindung und Übereinstimmung des Äußern und Innern« zu leugnen, sei ein »handgreiflicher Beweis von dem unphilosophischen Geist unseres Jahrhunderts« (ebd.).

Schon während der Arbeit an diesem theologischen Werk hatte Lavater 1771 vor der *Naturforschenden Gesellschaft* in Zürich einen Vortrag über Physiognomik gehalten, dessen Text von seinem Freund Johann Georg Zimmermann, damals Leibarzt des hannoverschen Königs, unautorisiert 1772 in Druck gegeben wurde (Lavater, 1991). Dieser Text, der – vielleicht im Hinblick auf das ursprüngliche Auditorium – die später in den *Physiognomischen Fragmenten* dominant hervortretende theologische Dimension